Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1990)

Heft: 52

Artikel: Grammatiksensibilisierung am Beispiel des Konjunktivgebrauchs in literarischer Prosa

Autor: Hertkorn, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-977993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grammatiksensibilisierung am Beispiel des Konjunktivgebrauchs in literarischer Prosa

1. Grammatische Formen in fiktionalen Texten

Manche meinen, in der deutschen Germanistik arbeiteten Linguistik und Literaturwissenschaft, zumindest in der Universitätstradition, getrennt, aber ist nicht die *übergreifende* Sicht die authentische Germanistik-Tradition? Glücklicherweise wurde ich selbst in den fünfziger Jahren als Student in der *literatur*wissenschaftlichen Vorlesung in Tübingen am Beispiel des durch Franz KAFKA äusserst durchdacht eingesetzten Konjunktivs (weil seine Sprachbewusstheit innerhalb einer sprachlichen Minderheit besonders ausgeprägt war?) bei der Beschreibung der Gefühle eines Zuschauers angesichts der Kunstreiterin in «Auf der Galerie» auf die Bedeutungsvariation mit Hilfe der gewählten Verb*modi* aufmerksam gemacht. Das Nebeneinander von Indikativ und Konjunktiv im nur aus zwei Sätzen bestehenden Text enthüllt die lügendurchsetzte Schein-Wirklichkeit. Durch den Konjunktiv kommt man der Enträtselung der Schlussworte näher: ... «weint er, ohne es zu wissen».

1.1 Anwendung auf die Sektionsfrage 1989

(Ist Beschäftigung mit literarischen Texten gleichzusetzen mit «Rückkehr zu überholter Tradition»?)

Grundsätzlich halte ich es für gut, *diese* germanistische Tradition zu bewahren: Ohne Unterschiede in Fragestellung und Intention zu verwischen, sind die unterschiedlichen Aspekte doch stets in ihrer *Interdependenz* zu betrachten. Diese Interdependenz ist so früh wie möglich aufgeschlossenen DaF-Lernenden zu vermitteln!

1.2 Einige Textbeispiele zum Konjunktiv

Im Unterschied zur Alltagstextpräferenz nach 1968 sind Ende der 80er Jahre literarische Texte schon wieder so in, dass man versucht ist, vor modischer Übertreibung zu warnen. Dieser Beitrag stützt Literatur nicht um einer Modeströmung willen, sondern versucht, solche Beispiele vorzustellen, die sich für einen grammatischen Einstieg, in diesem Fall die zunächst rein formal, «oberflächlich» verlaufende Suche nach Konjunktivformen, *und* für eine vertiefende Weiterführung in die geistige Welt hinein eignen. Falls Germanistik zur Geisteswissenschaft zählt, hat sie auch für DaF-Lerner mehr als nur Alltägliches zu präsentieren. Oft schon wurde Peter

BICHSELS «San Salvador» in DaF-Kursen verwendet wegen einfacher Sprache und aktueller Thematik. Den Konjunktiv nennt BICHSEL einmal sein «Grundproblem, bei dem ich besonders froh bin, dass ich Schweizer bin». In Deutschland sei der Konjunktiv ausgestorben, während ihn in der Schweiz die einfachen Leute gebrauchten[1].

Fragen in diesem Zusammenhang können sich direkt auf den kurzen Text stürzen, der allein im letzten Drittel acht Konjunktiv II-Beispiele bietet, von *«würde»* bis zu *«läse», «glaubte», «erschräke»,* zu Anfang einen einzigen Konjunktiv I für Feinschmecker: «schwarz *werde*» (werden als Vollverb). Andererseits kann man die Nacherzählungsversuche deutscher und ausländischer Studierender mit dem Original vergleichen und etwa feststellen, dass nur der beste «student» K II-Formen in seinem «retelling» gehäuft gebraucht, in einem einzigen Satz *«würde», «käme», «sähe»* und *«wäre»*[2].

Aus der Fülle möglicher Texte mit häufigem Konjunktivgebrauch, die im Original komplett in die DaF-*Grund*stufe einbezogen werden können, sei noch erwähnt: Franz HOHLERS «Die runde Insel», geschrieben «für Kinder». In zehn sprachlich einfachen Sätzen, die «ein Bekannter erzählt», sind 30 einfache Konjunktiv I-Formen eingebaut zu *sein, haben, können, wollen, müssen, werden, sehen, geben,* ausserdem *verwechsle,* zusätzlich eine einzige Form im Konjunktiv II: *herumflöge* – dies reicht für vielerlei Übungen und Einsichten[3].

Auf schwierigerem Sprachniveau gehalten ist, ebenfalls von einer Autorin aus der Schweiz, Ingeborg KAISERS «Zu den Dörfern» (Hinweis von Manfred DURZAK, der sie 1989 «die Konjunktiv-Geschichte» nennt)[4].

Die kurze Erzählung hängt ab von dem sich stereotyp wiederholenden «schreibt der Bleistift». Wie es sich für Textwiedergabe gehört, überwiegt Konjunktiv I (84 Formen) bei weitem Konjunktiv II (21 Formen). Die Auxiliar- und Modalverben dominieren. Von den 16 verschiedenen Vollverben, die jeweils nur ein einziges Mal zu Wort kommen dürfen, zeigt sich nur ein einziges im Konjunktiv II.

1 Gespräch von Rudolf BUSSMANN mit Peter BICHSEL, in: Peter André BLOCH (Hrsg.): *Der Schriftsteller und sein Verhältnis zur Sprache. Eine Dokumentation zu Sprache und Literatur der Gegenwart,* Bern, 1971; S. 25–34, Zitate S. 28 (Hinweis durch Hans WEBER in: Manfred HEID (Hrsg.): *Literarische Texte im kommunikativen Fremdsprachenunterricht in den USA. Werkstattgespräch des Goethe House,* New York, München: Goethe-Institut 1985, S. 104).

2 So berichtet Larry D. WELLS über Nacherzählungen von Deutsch-Studenten der State University of New York at Binghamton, in: HEID (vgl. Anmerkung 1!), S. 219.

3 In: Franz HOHLER: *Der Granitblock im Kino und andere Geschichten für Kinder.* Darmstadt, Luchterhand 1985[6], S. 31f.

4 Publiziert in: Herbert HERRING (Hrsg.): «Befunde VII-VIII», Arnsberg, 1984, S. 58–61.

Auf *Ober*stufenniveau könnte eine Diskussion um literarische Formen aus der Frage nach der Bedeutung der relativ einfachen Konjunktive der Auxiliar- und Modalverben im folgenden ungekürzten Textausschnitt entstehen:

> Als der Erzähler einen Augenblick innehielt, fing die Gesellschaft an, ihre Gedanken und Zweifel über diese Geschichte zu äussern, ob sie wahr sei, ob sie auch wahr sein könnte.
>
> Der Alte behauptete, sie müsse wahr sein, wenn sie interessant sein sollte; denn für eine erfundene Geschichte habe sie wenig Verdienst[5].

Dem Übergewicht des Konjunktiv I in diesem klassischen Erzähltext stehen im alltagsnahen, aber sprachlich korrekt geformten Text von Wilhelm BUSCH, der sich auch von ausländischen Deutschlernern auswendig lernen liesse, die Konjunktiv II-Bildungen von «sein», «haben» und «bleiben» gegenüber:

> Wenn alles sitzenbliebe,
> was wir in Hass und Liebe
> so voneinander schwatzen,
> wenn Lügen Haare wären;
> wir wären rauh wie Bären
> und hätten keine Glatzen.

In der Lyrik fänden interessierte Deutschlehrer weitere Beispiele, etwa gehäuft zum Konjunktiv II von «haben» und «sein» im Gedicht «Pech», wie es im «Sprachkurs Deutsch» verwendet wird, beginnend mit

> Wahrlich, aus mir hätte vieles
> Werden können in der Welt,
> hätte tückisch nicht . . .[6].

Acht Strophen enthalten zehn Kombinationen von Voll-Verben mit *«hätte* bzw. *«hätten»,* dazu noch *«wäre».*

Unter lebenden, auch «progressiven» Autoren, finden sich ebenfalls «klassische» Formen, wenn auch auf hohem parodistischen Niveau, das Literaturkenner als Leser verlangt. Es genüge hier der Hinweis auf den Beginn einer kurzen Geschichte von Reinhard LETTAU: Der Irrgarten[7].

5 *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.* In: Goethes Werke (Trunz) VI, Hamburg 1958³, S. 156.

6 Adalbert VON CHAMISSO, zitiert nach: Chamissos Werke, hrsg. von Hermann TARDEL, Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut, 1. Band (1907), 74f.

7 In: Reinhard LETTAU: *Herr Strich schreitet zum Äussersten.* Stuttgart, Reclam, 1982, S. 6f.

Die ersten drei Sätze (ein Brief wird referiert) enthalten bereits elf Formen im Konjunktiv, *sei* und *seien, habe, hätten, wisse, stehe, stünde.* Wer systematisieren möchte, findet Ansätze in alle Richtungen (bis hin zu starken Verben am Beispiel von «stehen» in Konjunktiv I *und* II).

Neun Druckseiten hindurch bringt Gisela ELSNER in «Der Nachwuchs»[8] in der sich vom Vater distanzierenden Erzählung des Heranwachsenden zahllose Konjunktivformen, und zwar in gewisser Steigerung der Distanz, zunächst überwiegend Konjunktiv I, danach immer häufiger Konjunktiv II. Auch hier dominieren stark die Konjunktivformen der Auxiliarverben und deren Kombination mit Modalverben, z.B. *«hätte ... werden können».*

2. Forschungslage: Der Konjunktivgebrauch ist «bösartig»

Natürlich steht grundsätzlich fest, dass Konjunktiv I vor allem zur Wiedergabe fremder Rede und Gedanken dient und Sprecher dadurch ihre Distanz zum Redeinhalt anzeigen, während Konjunktiv II für Wunschvorstellungen, Vermutungen, Irrealität, aber auch Imagination steht.

Das Nebeneinander der Formen von Konjunktiv I und II stelle Forscher vor nicht zu lösende Probleme[9]. Für DaF gilt auch hier als Binsenweisheit immer noch die Bemerkung von Ulrich ENGEL: «was nicht zureichend erforscht und beschrieben ist, kann auch nicht systematisch gelehrt werden.»[10]

2.1–2.4 Stichprobe 1989 (Empirie-Einblick)

Unbekannt ist, wie die durch die Schulreform der siebziger Jahre gewanderte Muttersprachler-Generation in der Bundesrepublik Deutschland die Konjunktivmöglichkeiten benutzt. Ohne Anspruch auf Generalisierbarkeit wurde 1989 zum Konjunktivempfinden bei 66 deutschen und 16 ausländischen Studierenden, die überwiegend in den 60er Jahren geboren sind, folgende Stichprobe vorgenommen:

8 Publiziert bei Rowohlt, Reinbek 1968, S. 85–94.

9 So zitiert KAUFMANN, Gerhard: Zu den durch «als», «also ob», «wie wenn», «als wenn» eingeleiteten Komparativsätzen. Untersuchungen anhand von Texten der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache (In: ZD 1973/3, 91–111) Siegfried JÄGER: *Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart.* Düsseldorf und München, 1971.

10 Syntaktische Strukturen. In: DVV und Goethe-Institut (Hrsg.): *Das Zertifikat Deutsch als Fremdsprache,* München 1977², S. 67.

An lückenhaft präsentierten authentischen Sätzen aus der Literatur wurde die individuell übliche Schreibweise herausgefordert mit der Formulierung:

«Vervollständigen Sie bitte die Sätze durch je eine Verbform nach Ihrem *persönlichen* Gutdünken!»

Ausgewählt zu diesem Mini-«Kontext-Test» wurden ausnahmslos *Beispiele* aus der deutschsprachigen Literatur der letzten fünfzig Jahre von Autoren verschiedener Altersstufen, Geschlechter, Regionen, Tendenzen, Niveaus:

2.1 Gertrud von LE FORT

* 1876 Minden (Westfalen) † 1971 Oberstdorf - publiziert (in: die Opferflamme) 1938:

> Meine Schwestern fragten mich zuweilen halb scherzend, halb neugierig, warum ich mich so schweigsam und einsiedlerisch . . ., denn ich fühlte jetzt häufig das Bedürfnis, allein zu sein.

In Klammern war beigefügt: «(geben)»

Den von der Autorin vor 50 Jahren eingesetzten Konjunktiv II «*gäbe*» wählten insgesamt 38 Studierende, 48% Muttersprachler und 37% DaF-Lernende, an seiner Stelle Konjunktiv I insgesamt 31, (39% und 31%), die «*würde*»-Form 6 (9% der Muttersprachler) - *kein* ausländischer Student ist auf die «*würde*»-Form ausgewichen.

2.2 Bertolt BRECHT

* 1898 Augsburg (Schwaben/Bayern) † 1956 Berlin (Ost) publiziert 1940 (Hinweis in: Literaturkurs Deutsch 1987):

> Die Schüler Me-tis überlegten, was sie dem Lehrer schenken könnten. Der erste beschloss, etwas zu schenken, womit Me-ti produzieren konnte, der zweite, etwas, was er selber produziert hatte, damit er . . ., dass seine Lehre zur Produktion . . . (sehen) (führen)

Die von BRECHT vor 50 Jahren gewählten Konjunktive II «*sähe*» und I «*führe*» setzten insgesamt 19 (27% und 6%) und 29 (44%, *kein* DaF-Lerner!) Studierende der Jahrgänge um 1968 ein, ausserdem 20 (25% und 2%) die INDIKATIV-Form «führt». Auf die «*würde*»-Form ist auch hier *kein ausländischer* Deutschlerner ausgewichen, nur zwei Muttersprachler (3%) wählten im ersten Fall die Form «sehen würde».

2.3 Arno SCHMIDT
* 1914 Hambrug † 1979 Celle – publiziert (in: Geschichten von der Insel Man) 1966:

> Meine Nachbarin, alte alleinstehende Dame, hatte mir von Fenster zu Fenster ihr Leid gesagt: Ihre Enkelin, Studentin im ersten Semester, ... mit dem Zuge, nachts um halb Drei. Völlig fremd hier. Ihre Enkelin ... *so* ein anständiges Mädchen; Neuphilologin; und ... für 14 Tage. (kommen) (sein)

Hier wich *kein einziger* der 82 Studierenden auf eine «*würde*»-Form aus. Wie der Autor vor 20 Jahren wählten insgesamt 19 (22% und 25%!) und 24 (32% und 12%) «*käme*», die Konjunktiv I-Form «*komme*» in der ersten Lücke allerdings insgesamt 37 (56% der Muttersprachler, *kein* DaF-Lerner!), ebenso in der dritten Lücke 35 (51% und 6%) – ein Muttersprachler bekundete sein Schwanken durch Eintrag von «*komme/käme*».

Trotz Redewiedergabe, markiert durch das einleitende «gesagt», wählten im ersten Satz insgesamt 18 eine Indikativ-Form, «kommt» bzw. «kam» (18% und 37%), im letzten Satz insgesamt 8 (6% und 25%!).

Wie BORCHERT (Beispiel unter 3!) baut SCHMIDT «*wäre*» in die Rede ein. Dies wählt jeweils nur *ein* deutscher und *ein* ausländischer Student, dagegen schreiben 69 (92% und 50%) «*sei*» und 7 (6% und 18%) «ist».

2.4 Heike DOUTINÉ
* 3.8.1945 (auf den Tag heute vor 44 Jahren) Zeulenroda/Thüringen, lebt in Hamburg, publiziert (im Roman «Wir Zwei») 1976:

> Ich sass da, auf meinem Rasen vor dem Hotel, hinter einem Buch und tat, als ob ich ... (lesen)

Die Studierenden, nur wenig jüngere Zeitgenossen der Autorin, reagieren fast klassisch in bezug auf den «irrealen Vergleichssatz»[11]. Wenn Engel die Konjunktiv-Benennungen auch nur als Konzession an die Gewohnheit beibehält, gilt in diesem Fall: die Formen von Konjunktiv I sind gegen II und die *würde*-Umschreibung «fast immer» austauschbar.

Diese Stichprobe 1989 ergab: die «*würde*»-Form setzten 24 ein, ausnahmslos *Mutter*sprachensprecher, von diesen also 36%, wie die Autorin schreiben «*läse*» 17 (23% und 12%), den Konjunktiv I bzw. Indikativ Präsens «*lese*» (Formengleichheit) setzen 18 (26% und 6%) ein, ganz eindeutig wählten weitere 17 (14% und 50%!) mit «las» die Indikativ-Form. Dies entspricht durchaus auch der Beobachtung von KAUFMANN. (Auch «lese»

11 Ulrich ENGEL, *Deutsche Grammatik,* Heidelberg/Tokyo, 1988, V029.

als Indikativ gezählt, ergäbe 35; 39% und 56%, verdrängte somit die «*würde*»-Form von Platz 1.)

Zum Modusgebrauch in solchen irrealen Vergleichssätzen unterscheidet sich KAUFMANN, 1973 von JÄGER, 1971. JÄGER entdeckt vor allem den distanzierenden Konjunktiv II oder auch den Indikativ, KAUFMANN meint, Konjunktiv I «scheint keineswegs selten zu sein, wohl aber der Indikativ»[12].

IDV Wien 89 HERTKORN — Tabellarische Kurzfassung

Angaben der Rückmeldungen in %:
Links jeweils die %-Zahl von 66 (=100%) Muttersprachlern,
die %-Zahl von 16 (=100%) Daf-Lernern steht immer *rechts*.

		Konj II		Konj I		Indik		würde	
2.1	gäbe	**48**	**37**	39*	31*	–	–	9	–
				(Form wie Indikativ)					
2.2	sähe	**27**	6	37*	6	12	18*	3	–
	führe	14	–	**44**	–	25*	2	–	–
	käme	**22**	**25**	56*	–	18	37*	–	–
2.3	wäre	**1,5**	–	92*	50*	6	18	–	–
	käme	**32**	**12**	51*	6	6	25*	–	–
						(las)			
2.4	läse	**23**	**12**	26	6	14	50*	36*	–
				(Präsensform wie Indikativ)					

Die «richtige» Form ist jeweils **halbfett.**
Die meistgewählte Abweichung ist markiert durch «*».

Im Zusammenspiel von Literatur und Grammatik sei die Hypothese gewagt, dass umso mehr «Treffer» erzielt würden, je umfangreicher der authentische literarische Kon-Text vorläge.

3. Eine Anregung

3.1 Wolfgang BORCHERT

* 1921 Hamburg † 1947 Basel schrieb ca. 1946 «Das Brot». Wegen Kürze und einfacher Lexik zählt BORCHERT zwar in vielen Ländern im DaF-Lehrbereich mit Kafka zu den am meisten angebotenen Autoren, vermutlich lag aber die Akzentuierung durch die Lehrenden stärker auf der Thematik als auf den grammatischen Mitteln.

12 KAUFMANN, a.a.O. (vgl. Anmerkung 9!), Anmerkung 26.

«Ich dachte, hier ... was», sagte er und sah in der Küche umher. «Ich habe auch was gehört», antwortete sie, und dabei fand sie (...) (...)

«Du hättest Schuhe anziehen sollen. So barfuss auf den kalten Fliesen. Du erkältest dich noch.»

Sie sah ihn nicht an, weil sie nicht ertragen konnte, dass er log. Dass er log, nachdem sie neununddreissig Jahre verheiratet waren.

«Ich dachte, hier ... was», sagte er noch einmal und sah wieder so sinn*los* von einer Ecke in die andere, «ich hörte hier was. Da dachte ich, hier ... was.» «Ich hab auch was gehört. Aber es war wohl nichts.» (...)

«Nein, es war wohl nichts», echote er *un*sicher.»

3.2 DaF-Anwendung: Einfache Frage

Schon im ersten Jahr Deutsch genügt, um von der Grammatik her zum genauen Lesen zu führen, ein einziger Auftrag an die Studierenden, die diesen Text entweder komplett oder mit Lücken wie hier präsentiert erhalten haben:

«Ist es gleich, ob hier Indikativ oder Konjunktiv steht?»

Nicht lange, und der Mann im «Brot» entlarvt sich auch für DaF-Lerner durch den Gebrauch des Irrealis. Ein einziges Zähl-Beispiel: Insgesamt viermal sagt «er»: *«wäre»,* zwischen dem ersten und zweiten *«wäre»* setzt BORCHERT die Gedanken von «ihr» und direkt nacheinander zweimal: «dass er *log.* Dass er *log*» - deutlicher und knapper gehts nicht.

Schon von dieser *einen* Zählung her kann die sprachliche Kommunikations-Problematik zweier, die intim zusammenleben, bis hin zu echtem oder falschem Mitleid usw. diskutiert und an weiteren Textstellen verfolgt werden: «sehen», «nicht ansehen», «sinn*los* ... sehen», «sehen müssen» - Weitere Frage: Das mahnende «Du hättest... der Frau ist keine Lüge, was sonst? Könnte der Konjunktiv ersetzt werden? usw.

4. DaF-Didaktik: Der Konjunktivgebrauch ist «gutartig»

4.1 Die Grammatik-Progression ist eindeutig

Didaktikern springen die Zusammenhänge ins Auge: Die Progression verläuft wie folgt: zuerst Auxiliarverben «sein», «haben», «werden», dann Modalverben, beginnend mit Konjunktiv II: «wäre», «hätte», «würde», danach Konjunktiv I, zuletzt die Regeln für die «Vollverben» in derselben Folge der Formen, wenn letztere auch nicht so «antik» sind, wie sie HÄUSSERMANN bezeichnet[13].

13 Ulrich HÄUSSERMANN in: *Sprachkurs Deutsch 3,* Frankfurt Wien Aarau, 1982, S. 103.

DaF-Lerner sollen letztlich alle Konjunktivformen erkennen, vor allem Textwiedergabe als Hauptbedeutung des Konjunktiv I und Irrealität für Konjunktiv II, aber nicht unbedingt mit Hilfe von Vollverben selbst produktiv verwenden. Im Hinblick auf die wachsende Sprachenvielfalt könnten für die aktive Beherrschung im Konjunktiv Auxiliar- und Modalverben ausreichen. Sie sind heutzutage allerdings besonders im Höflichkeitsbereich (wichtige Nebenbedeutung des Konjunktiv II), etwa als Imperativersatz, gut einzuüben.

4.2 Literatur-Beispiele: Ein Stück studium generale

Der durch die Jahrtausende von der Antike her tradierte Musse-Aspekt der literarischen Bildung in Schule, Universität und lebenslangem Studieren ist auch postindustriell nicht überholt. Trotz Überbetonung der Körperkultur und des Marktes (neg-otium!) sollten gerade Deutschlehrer ihren Studierenden Wege zum sinnvollen otium weisen. Durch die Beschäftigung mit fiktionalen, realitätsfernen Texten lässt sich nach wie vor eine *wohltuende Distanz* zum Hier und Jetzt herstellen – nicht als zu Recht zu kritisierende Fluchtbewegung, Träumerei oder Utopismus, sondern als grundsätzliche Möglichkeit, die sich sprachlich etwa auch im Konjunktivgebrauch ausdrückt, über die aktuelle Politik und gesellschaftliche Situation hinauszuschauen, zumindest weiterführend, vielleicht sogar kreativ Neues zu erfragen.

Gerade weil es im deutschen Sprachgebrauch keine festen Regeln für den Konjunktivgebrauch gibt, sollten Lehrende besonders die literarischen Texte daraufhin untersuchen und ihre Lernenden jeweils auf die eventuell abweichende Bedeutung dieses Modusgebrauchs aufmerksam machen.

Da der in 3.2 beschriebene Suchvorgang (Einstieg über eine winzige Frage) einfach ist, dürfte die Motivation auf Lernerseite erhalten bleiben und kaum zu Frust bzw. Lustverlust führen, viel eher zu genauerem Lesen und tieferem Verstehen (Verständnis).

Durch den Einstieg über ein «oberflächliches» grammatisches Problem ist die weitere «tiefere» Diskussion nicht verbaut. Da die in literarischen Texten gestaltete Sprache in ihrer Vielseitigkeit unerschöpflich ist, können auch für die Grammatikvermittlung von Anfang an Beispiele aus der Literatur gefunden werden.

4.3 Verbindung von Grammatik und Literatur ist Sprachpflege in gutem Sinn

Sprachliche Plurikulturalität möglichst vieler Personen erleichtert am ehesten die Begegnungen zwischen den jeweils Einheimischen und jeweils

Zugezogenen, denen, die irgendwo schon sind und anderen, die «fremd» dazukommen.

Gefühle für sprachliche Nuancen beginnen mit der Beachtung der Formen. Dies wirkt sich auch auf den höflichen Umgang mit Fremden in eigener oder fremder Umgebung aus. Muss der diesen Beitrag abschliessende Konjunktiv ein frommer Wunsch bleiben, der, in Erweiterung eines Goethe-Worts vom «Deutschen», verallgemeinernd formuliert ist: Jeder Mensch «soll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hause sei».[14]?

Universität-GH-Paderborn
Fachbereich 3/Germanistik
D-4790 Paderborn/Westfalen

OTTMAR HERTKORN

14 Goethes Werke: *Maximen und Reflexionen* 1014 (Trunz) XII, Hamburg, 1958³.